

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse  
**Herausgeber:** Schweizerischer Forstverein  
**Band:** 74 (1923)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Forstlicher Vortragszyklus in Zürich vom 5. bis 10. März 1923  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-765741>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

einen Teil des Fundamentes, als um ein Erkerchen handelt, welches neue, hübsche Ausblicke gewährt.

Gegenüber einer solchen Betrachtungsweise befremdet die Kritik Dr. Burgers etwas, da sie sich im bloßen Niederreißen zu gefallen scheint. Auch versteht man nicht recht, was die Verbeugungen nach den zahlreichen, mit Namen aufgeführten Männern, welche mit der Sache gar nichts zu tun haben, bedeuten sollen. Die besondern Komplimente gegenüber Herrn Biolley werden diesen übrigens kaum dazu bewegen, Dr. Burgers Ausführungen zu unterstützen, umsoweniger als sie nebenbei auch auf eine Mißdeutung Biolleyscher Auffassung über den Zusammenhang von Waldbau und Forsteinrichtung hinauslaufen.

Indessen wollen wir Herrn Dr. Burger nicht auf dem Seitenweg in den Blenterwald folgen, sondern zurückgehen auf den sachlich gehaltenen, ersten Teil seiner Ausführungen. Hierzu ist zu bemerken, daß es offenbar zum guten Recht des Kritikers gehört, eine neue Formel auch an extremen Fällen zu prüfen. Aber diese grotesken Zahlenbeispiele wären nicht notwendig gewesen, da sie keineswegs als mathematische Beweise für die Unrichtigkeit der Fluryschen Ueberlegungen gelten können. Es genügt ja, einen Blick auf das Normalvorratsdreieck zu werfen, um sogleich zu erkennen, welche schwerwiegenden Folgen ein gestörtes Altersklassenverhältnis und ein unnormales Vorrat auf das Ergebnis der Rechnung haben muß. Die Demonstration dieser Selbstverständlichkeit an zwei Beispielen hätte daher unterbleiben können. So kann man sich des Eindruckes leider nicht erwehren, die Kritik Dr. Burgers gehe darauf aus, einen Kollegen lächerlich zu machen, statt sich sachlich mit ihm auseinanderzusetzen, Mißverständnisse zu schaffen, wo Verständigung möglich wäre und gewiß von allen Forstleuten, denen am Fortschritt der Forstwissenschaft gelegen ist, auch sehr gewünscht wird.

R n u c h e l.

## **Forstlicher Vortragszyklus in Zürich**

vom 5. bis 10. März 1925.

Von der richtigen Erkenntnis geleitet, daß sich Theorie und Praxis immer und immer wieder gegenseitig in die Hände arbeiten und einander ergänzen und befruchten müssen, wenn eine Wissenschaft voll und ganz ausreifen und ihren mannigfaltigen praktischen Zwecken gerecht werden soll, hat der schweizerische Forstverein den Plan eines Vortragszyklus für die praktizierenden schweizerischen Forstwirte endlich zur Ausführung bringen können, nachdem sich in der Kriegs-

und Nachkriegszeit der längst geplanten dritten Veranstaltung dieser Art immer wieder neue Hindernisse entgegengestellt hatten.

Montag den 5. März, nachmittags 2 Uhr, versammelten sich etwa 160 aus allen Teilen des Landes zusammengeströmte Teilnehmer, zu denen sich, als einzige Ausländer, ein badischer und ein japanischer Forstmann gesellten. Mit hoher Befriedigung begrüßte der Präsident des Schweizerischen Forstvereins, Herr Oberforstmeister Weber die große Forstgemeinde, deren imposanter Aufmarsch alle Erwartungen übertreffe und als unzweideutiger Ausdruck für das dringende Bedürfnis der Veranstaltung gedeutet werden könne. Er verdankte den eidgenössischen Behörden ihre bereitwillige, tatkräftige Unterstützung, ohne welche das Unternehmen nicht möglich gewesen wäre und gedachte in ehrenden Worten unseres, vor einem Vierteljahre verstorbenen Oberforstinspektors, Maurice Decoppet, dessen guter Geist über dem Vortragszyklus ruhen möge.

Hierauf eröffnete Professor Dr. Engler, Vorstand der Eidgenössischen forstlichen Versuchsanstalt, den Reigen der Vorträge, indem er an Hand eines reichen Demonstrationsmaterials ein zweistündiges Referat über Geotropismus und Heliotropismus der Bäume und deren waldbauliche Bedeutung hielt. Die langjährigen Untersuchungen des Referenten haben die bemerkenswerte Tatsache ergeben, daß sich, im Gegensatz zu den bisherigen Anschauungen, unter der Wirkung der Schwerkraft und des Lichtes nicht nur Äste, sondern ganze Stämme biegen und daß somit diese beiden Kräfte die direkte Ursache von excentrischem Dickenwachstum sein und einen bedeutenden Einfluß auf die Eigenschaften des Holzes ausüben können. Besonders stark ausgeprägt sind die Wirkungen von Helio- und Geotropismus an steilen Hängen und beim Laubholz, doch sind sie auch auf horizontalen Flächen und bei Nadelhölzern wahrzunehmen. Wir müssen heute die Holzmasse der Äste und Stämme als ein lebendes und plastisches Gebilde ansehen, welches auch in stark verholztem Zustande auf Licht- und Schwerkereize zu reagieren vermag. Die Bestandespflege hat auf diese Erscheinungen Rücksicht zu nehmen, da jeder stärkere Eingriff in den Bestand das Wachstum und die Gestalt der Bäume und damit die Eigenschaften und die Qualität des Holzes nachhaltig in gutem oder schlechtem Sinne beeinflussen kann. Die bezüglichlichen Untersuchungen des Referenten sind in einer, von

der Stiftung „Schnyder von Wartensee“ preisgekrönten Spezialarbeit niedergelegt.

Dem von den Zuhörern warm verdankten Vortrage folgte ein Referat von Prof. Dr. Düggeli über die Bakterien des Waldbodens, welches demnächst, in gekürzter Form, an anderer Stelle unserer Zeitschrift erscheinen wird. Die glänzende Vortragsweise und große Zahl von vorgeführten Präparaten gestaltete diese Darbietung zu einer sehr genußreichen, und mancher Forstmann, dem bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal ein Blick in die Mikroflora des Waldbodens vergönnt war, mag nachher das Bedürfnis empfunden haben, sich weitere Kenntnisse auf dem Gebiete der Bakteriologie anzueignen.

Mit Rücksicht auf die hohe Teilnehmerzahl mußten diejenigen Vorträge, welche nicht an die Laboratorien gebunden waren, von Dienstag ab in ein großes Auditorium des Hauptgebäudes verlegt werden. Es waren 170 Hörer anwesend, als Prof. Dr. Engler seinen Vortrag über das wichtige und im Vordergrund des Interesses stehende Kapitel der Hochdurchforstung begann.

Im ersten Teile befaßte sich der Referent mit den allgemeinen Begriffen und Grundsätzen der Durchforstungen, insbesondere der Hochdurchforstung und schilderte die Anfänge der Hochdurchforstung in Deutschland, Frankreich und der Schweiz. In Deutschland waren es vorab Cotta, G. L. Hartig, Pfeil, André, Heyer und G. Kraft, welche sich mit der Durchforstungsfrage befaßten, doch kamen sie über das Wesen der Niederdurchforstung kaum heraus. Die Hochdurchforstung oder die „éclaircie par le haut“ entwickelte sich in Frankreich und wurde namentlich durch Duhamel de Monceau, Tristan und Barennes gefördert. Diese Männer vertraten das Prinzip der Hochdurchforstung schon vor 100 und mehr Jahren, doch blieb auch die französische Methode noch an ein gewisses Schema gebunden. In der Schweiz war es der Zürcher Heinrich Göttschi, welcher sich zuerst mit dem Problem der Durchforstung beschäftigte und im Jahre 1765 eine diesbezügliche Preisschrift: „Anleitung für Landwirte zur Verdünnung der Wälder“ veröffentlichte. In neuerer Zeit griff dann die Versuchsanstalt die Frage der Durchforstung als wissenschaftliches Problem auf durch Einrichtung zahlreicher Versuchsfelder.

Nach kurzer Berührung der einrichtungstechnischen Seite der Durchforstungsfrage, wobei er besonders auf die Notwendigkeit einer scharfen

Trennung der Begriffe Haupt- und Zwiischennutzung hinwies, ging der Referent sodann über zur Erörterung der Theorie und Praxis der Hochdurchforstung. Während die Niederdurchforstung, insbesondere die Grade A und B nur den natürlichen Prozeß der Stammzahlabnahme unterstützen und ergänzen, greift die Hochdurchforstung (H) auch in den Hauptbestand ein. Sie geht dabei aber nicht einseitig und schablonenhaft vor, wie etwa die Durchforstungsgrade C und D, sondern sie besteht in einer bewußten Begünstigung der schönen und Ausmerzung der schlechten Individuen, ohne Rücksicht auf die Stammklasse. Die von Bühler eingeführte Bezeichnung  $A/C$  und  $A/D$  für die Hochdurchforstung bezeichnet deren Wesen daher nicht in befriedigender Weise. Die Hochdurchforstung berührt prinzipiell sowohl den Haupt- als auch den Nebenbestand. Der Nebenbestand wird im allgemeinen schwach bis sehr schwach durchforstet und grundsätzlich geschont. Der Grad der Schonung richtet sich nach dem Klima und der Bodenbeschaffenheit. Der Nebenbestand soll den Bodenschutz einerseits und die Astreinigung anderseits übernehmen und als Bestandesreserve dienen. Der Hauptbestand dagegen wird stark bis sehr stark durchforstet. Für jeden Bestand und für jede bestimmte Waldwirtschaft muß jedoch die Hochdurchforstung entsprechend den örtlichen Verhältnissen modifiziert werden. Ein allgemein und überall gebräuchliches Hochdurchforstungsschema existiert daher nicht. Jeder Bestand verlangt seine individuelle Behandlung und jegliches Generalisieren ist als Irrtum zu bezeichnen.

Die Hochdurchforstung liefert einen großen Anfall starker und stärkster Stämme, doch ist die Stammzahlabnahme eine langsamere als bei den Niederdurchforstungen. Mit zunehmender Durchforstungsstärke nimmt im allgemeinen der Zuwachs des Bestandes zu und auch der stark durchforstete Bestand erreicht stets wieder den Massenvorrat der schwächer durchforsteten. Die Hochdurchforstung liefert sowohl quantitativ als auch qualitativ höher zu bewertende Bestände als die Niederdurchforstungen, welche Tatsache als wichtiges Ergebnis aus den Aufnahmeresultaten der angelegten Versuchsflächen hervorgeht. Die Hochdurchforstung ist sowohl vom theoretischen Standpunkt aus, wie auch auf Grund erfahrungsmäßiger Tatsachen durchaus zu empfehlen, und es steht dem Forstwirte kein besseres Mittel zur rationellen Bestandespflege zur Verfügung.



Bei der praktischen Durchführung der Hochdurchforstung ist in erster Linie auf die Entfernung des dürren, kranken und kränkenden, sowie un- schönen Baummaterials (Zwiesel, Kropfbäume usw.) zu achten. Die Hoch- durchforstung besteht also in erster Linie in einer Reinigung des Be- standes bei grundsätzlicher Schonung des Nebenbestandes. Sodann sucht sie aber in zweiter Linie die Elitebäume durch Freistellung im Haupt- bestande zu begünstigen, wobei es angezeigt ist, die im Referat über Geotropismus und Heliotropismus angedeuteten Winke zu berück- sichtigen. Der Nebenbestand wird je nach dem herrschenden oder zu erzielenden Bodenzustand stärker oder schwächer gelockert und man ist bestrebt, ihn allmählich als Reservebestand heranzuziehen. Die Hochdurchforstung sei anfänglich schwach, später stärker und ener- gischer. Beginn und Wiederholung haben sich an die örtlichen wirt- schaftlichen Verhältnisse anzupassen (Meereshöhe, Bonität, Wirtschaftsbetrieb und Wirtschaftsziel). Die günstige Wirkung der Hochdurchfor- stung hängt übrigens neben der kunstgerechten Durchführung auch ab von der Bestandesart, der Gründung und ersten Pflege. Je früher man mit den Durchforstungen beginnt, umso besser. Die Eingriffe sollen zuerst mäßig sein und oft wiederholt werden. In unsern Ver- hältnissen wird man alle drei bis sechs bis zehn Jahre wiederkehren bis zu dem Zeitpunkt, in welchem die Bestandesverjüngung das Maß und die Art der weiteren Ausschübe vorschreibt. Die Hochdurchforstung verlangt volle Hingabe des Wirtschafters an seine Aufgabe. Da sie vielerorts zum größten Teil dem untern Forstpersonal überlassen werden muß, sollte dasselbe hierfür in Spezialkursen ausgebildet werden.

Der vorzügliche, auf umfangreichen Vorbereitungen fußende Vor- trag unseres beliebten Waldbaulehrers wurde mit großem Beifall ver- dankt. In der Diskussion verteidigten Biolley und Enderlin die bei den sog. Kontrollmethoden, auf Grund des Brusthöhendurchmessers durchgeführte Unterscheidung von Haupt- und Zwischennutzung, welche sich als klar und auch im Gebirge durchführbar, gegenüber der her- kömmlichen Ausschcheidung, auf Grund des Bestandesalters, bestens bewährt habe und den Durchforstungsbetrieb in keiner Weise hindere. Biolley kam ferner auf den von ihm eingeführten Begriff der Plenter- durchforstung als Erweiterung des von Prof. Engler beschriebenen Begriffes der Hochdurchforstung im engern Sinne zu sprechen (vgl. Journal forestier suisse, 1921, S. 181). Oberförster Ammon verdankte

in warmen Worten die große und fruchtbringende Arbeit der forstlichen Versuchsanstalt auf dem Gebiete des Durchforstungswesens, durch welche nunmehr die Mehrleistung der Hochdurchforstung gegenüber den Niederdurchforstungen deutlich erwiesen worden sei. Die Hochdurchforstung müsse natürlich in gleichalterigen Beständen eine andere sein und andere Formen anstreben als im Plenterwalde, doch sei gerade die Hochdurchforstung als das geeignetste Mittel zu betrachten, um gleichalterige Bestände mittelst Unterbau und Verjüngung in ungleichalterige überzuführen (Plenterdurchforstung).

Nach einem Schlußworte des Referenten wurden die Verhandlungen über diesen Gegenstand, welche vier volle Stunden beansprucht hatten, geschlossen.

Ein Besuch der Stadtwaldungen von Winterthur, unter Führung von Herrn Stadtforstmeister Arnold brachte am dritten Tage eine angenehme Abwechslung in den Kurs und zugleich die Gelegenheit, die Hochdurchforstung in ihrer praktischen Anwendung zu studieren.

Es hatten sich um 9 Uhr morgens 140 Teilnehmer am Bahnhof Winterthur eingefunden, die ungeachtet des leider bald einsetzenden Regens, unter der Führung von Herrn Stadtforstmeister Arnold sich rüstig in das vorwiegend aus Nadelhölzern bestehende Eschenbergrevier begaben. Man durchschritt auf gut gepflegten Spazier- und Fahrwegen die auf vorzüglichem Standort stockenden 40—90 jährigen, gemischten und zum Teil ungleichalterigen Bestände des Breitholzes, des Herrgottsbühls und der „harzigen Höll“ (Abt. 7, 8 und 17), streifte den Wildpark und gelangte über den Geißbühl (Abt. 15) nach der Riedhütte. Die besichtigten Bestände wurden seit vielen Jahren nach dem Prinzip der Hochdurchforstung in 6—7 jährigem Turnus behandelt. Bei relativ hoher Stammzahl schiebt sich das Kronendach des Haupt- und Nebenbestandes, unter zunehmender Differenzierung der Durchmesser und Baumhöhen langsam in die Höhe, ohne daß indessen schon in diesem Alter auf bleibende Ungleichalterigkeit hingearbeitet würde. Das Schwergewicht wird, unter Erhaltung des Bodenschutzes, auf die Erziehung eines mäßig gemischten, wertvollen Altholzbestandes gelegt.

Nach einem Imbiß am prasselnden Scheiterhaufen wurden die prachtvollen, 110 bis 150 jährigen Weiß- und Rottannenbestände im Burgstall in Augenschein genommen, wo an Stelle früherer, dichter

Brombeerüberzüge Weiß- und teilweise auch Kottannenjungwüchse zwischen noch mehr oder weniger geschlossenen Altholzgruppen mit staunenerregender Üppigkeit empormachsen. Die Winterthurerwirtschaft kann als Femelschlagbetrieb mit 20—30 jährigem Verjüngungszeitraum bezeichnet werden, wobei die schließliche Abdeckung vom Rande her und zwar an vielen Orten von Süden her erfolgt. Das Eichenbergrevier wird auch in den nächsten Dezennien ein ausgesprochenes Nadelrevier bleiben, wobei aber die Vorherrschaft von der Fichte mehr und mehr an die Tanne übergeht. Eine gewisse Laubholzbeimischung wird aber in allen Abteilungen angestrebt.

Die Teilnehmer fuhren dann mit Automobilen nach dem Aussichtspunkt Gamser, warfen einen Blick auf die vom Nebel umwallte, trockige Kyburg und kehrten durch das Revier Lindberg nach Winterthur zurück, wo beim Mittagessen im schön dekorierten Kasinoaale Oberförster Ammon im Namen des ständigen Komitees und aller Teilnehmer Herrn Forstmeister Arnold und der Stadt Winterthur den Dank abstattete für die freundliche Aufnahme, welche die schweizerischen Forstleute in Winterthur gefunden haben.

Zwei weitere, das Gebiet des Waldbaus berührende Fragen wurden am Dienstagnachmittag behandelt. Prof. H. Badoux sprach über: „Les essences exotiques dans la forêt suisse“ und Prof. Dr. Schellenberg über: „Die Bedeutung der Pilze für die Astreinigung“. Da beide Vorträge in unsern Zeitschriften veröffentlicht werden sollen, können wir uns hier kurz fassen.

Die Geschichte der Anbauversuche mit fremden Holzarten lehrt uns, daß wir im allgemeinen keinen Grund zur Propagierung des Anbaues in großem Stil haben und daß nur ganz wenige Spezies sich als praktisch verwertbar erwiesen haben. Die ersten Anbauversuche in der Schweiz, über welche wir näheres wissen, erfolgten im Jahre 1810. Die Exotenbewegung erreichte ihren Höhepunkt in den 1860er und =70er Jahren unter der Initiative von Oberförster von Greyerz und Professor Kopp. Indessen fehlte es bei uns von je her an einer planmäßigen Versuchsarbeit auf diesem Gebiete und die Erfahrungen in der Schweiz sind daher wenig geeignet, die Exotenfrage abzuklären. Deutschland, Frankreich, Belgien und Italien sind uns in dieser Beziehung voraus, wobei allerdings zugegeben werden muß, daß die exotischen Holzarten für uns nicht



dieselbe Bedeutung haben wie für die genannten Länder, in welchen es sich um die Aufforstung ausgedehnter Ödländereien handelt. Der Referent vertritt jedoch die Auffassung, daß wir, in Anbetracht der geringen Zahl bestandesbildender Holzarten in unsern Wäldern alle Ursache haben, neben den einheimischen auch die fremden Holzarten, welche sich bis dahin bewährt haben, anzubauen. Zu diesen sind in erster Linie folgende zu rechnen: *Populus canadensis*, *Pseudotsuga Douglasii*, *Pinus Strobus*, *Picea Engelmannii* und *P. pungens*, *Chamaecyparis Lawsoniana* und *Thuja gigantea*.

Eine große Zahl prachtvoller Lichtbilder von exotischen Einzelbäumen und Baumgruppen, welche in Gärten und Waldungen unseres Landes gepflanzt wurden, sowie von Baum- und Bestandesebildern aus der Heimat der wichtigsten Exoten ergänzten die Ausführungen des Referenten.

In der Diskussion wurde bemerkt, daß sich der Anbau von *Picea Engelmannii* und *P. pungens* im Hochgebirge bis jetzt bewährt habe und die grüne Form der Douglasie wurde als anbauwürdig für tiefere Lagen empfohlen. Im großen ganzen machten aber die Praktiker kein Hehl aus ihrer Abneigung gegen weitere Experimente mit fremden Holzarten, da man, wie das Beispiel der Weymouthsföhre neuerdings beweise, selbst nach scheinbaren, jahrzehntelangen Erfolgen, vor schweren Enttäuschungen nicht sicher sei. Der Blasenrost und die Wollaus haben dieser Holzart in den letzten Jahren derart zugesetzt, daß vor weiterem Anbau dringend gewarnt werden müsse.

Prof. Dr. Schellenberg erklärte hierauf an Hand eines großen Demonstrationmaterials die Vorgänge bei der natürlichen Astreinigung und berührte damit ein Thema, welches Theoretiker und Praktiker in gleichem Maße interessiert. Damit ein Ast durch Wind, Schnee oder andere mechanische Eingriffe abgebrochen werden kann, bedarf es der Vorarbeit der Pilze. Bei der Astreinigung sind folgende Phasen zu unterscheiden: 1. Schwächung der Zweige infolge von Unterdrückung; 2. Infektion durch Parasiten; 3. Zunehmende Zersetzung des Holzes; 4. Abbrechen durch mechanische Einwirkung und 5. Überwallung der Wunde. Es scheint daher beim Prozesse der Astreinigung eine weitgehende Arbeitsteilung obzuwalten, wobei viele Arten saprophytischer und parasitischer Pilze beteiligt sein können.

Ganz besonderes Interesse erweckte der Vortragende durch die Mitteilung, daß die Astreinigung im gemischten und ungleichalterigen Wald, und zwar insbesondere im Plenterwald, infolge größerer Luftfeuchtigkeit, rascher vor sich gehe als im gleichaltrigen Wald und im reinen Bestand, welche Feststellung von großer praktischer Bedeutung ist.

In der Diskussion kam vor allem die künstliche Aufastung zur Sprache. Man war einig in der Beurteilung jeder Grünastung, während die Dürrastung bei vorsichtiger Ausführung an wertvollen Stämmen unter Umständen angezeigt sein könne. Jeglicher Harzfluß nach der Aufastung sei jedoch als ein Zeichen fehlerhafter Ausführung zu betrachten.

Bei noch unverminderter Zuhörerzahl sprach am Donnerstag Prof. Dr. Knuchel „Über die Anpassung der Forsteinrichtung an die heutigen waldbaulichen Verhältnisse“. Die durch ein umfangreiches Anschauungsmaterial unterstützten Ausführungen füllten drei Stunden aus, so daß für die Diskussion leider nur noch wenig Zeit übrig blieb.

Die Gahersche Lehre vom gemischten, ungleichalterigen Wald ist wohl kaum irgendwo auf so fruchtbaren Boden gefallen wie in der Schweiz, wo sie unter dem 25jährigen Einflusse Professor Englers zum Gemeingut aller Praktiker geworden ist. Als Erfolg dieser Lehre können wir heute überall da, wo früher der Kahlschlag herrschte, eine vollständige Veränderung der Physionomie des Waldes im Sinne einer Zunahme der Holzartenmischung und Ungleichalterigkeit feststellen, also insbesondere im Mittelland, während der Alpenwald bekanntlich immer einen mehr oder weniger plenterartigen Charakter hatte.

Während nun also der Aufbau unserer Waldungen den mit der Einführung des Kahlschlagbetriebes geschaffenen Begriffen der Normalität in keiner Weise mehr entspricht, blieben die mit dieser Wirtschaftsform aus Deutschland eingeführten Einrichtungsmethoden erhalten. Die Versuche, dieselben den veränderten waldbaulichen Verhältnissen anzupassen, führten aber zu keinen befriedigenden Resultaten, und mehr und mehr bricht sich die Überzeugung Bahn, daß die Aufgabe der Forsteinrichtung weniger darin bestehen soll, zu dekretieren als vielmehr zu konstatieren. Nur dasjenige Einrichtungsverfahren erfüllt nämlich seinen Zweck, welches dem Wirtschaftler das Mittel in die Hand gibt, die Erfolge seiner Maßnahmen zahlenmäßig zu überprüfen, und jeder

Versuch der Forsteinrichtungslehre, den Gang der Wirtschaft nach der Richtung einer leichtern mathematischen Erfassbarkeit der Bestände zu beeinflussen, ist mit Nachteilen für den Wald verbunden.

Auf der andern Seite muß zugegeben werden, daß den sogenannten Kontrollmethoden, wie sie bereits in den Kantonen Neuenburg, Waadt, Freiburg und Graubünden eingeführt sind, verschiedene Nachteile anhaften, welche ihrer allgemeinen Einführung zurzeit noch hindernd im Wege stehen. Eine Anpassung der Forsteinrichtung an die bei uns herrschenden waldbaulichen Verhältnisse ist aber dennoch möglich, wenn man, dem Sinn und Geist der Kontrollmethoden entsprechend, das Schwergewicht der Einrichtung zunächst auf eine genaue Inventarisierung verlegt und auf die fortwährende, stärkeklassenweise Verfolgung der Inventarveränderungen, in Verbindung mit einer zuverlässigen Nutzungskontrolle. Es empfiehlt sich, für die Zwecke dieser Inventarkontrolle auch in mehr oder weniger gleichalterigen Wäldern die Begriffe Alter und Bestand auszuscheiden und nur noch auf die Abtheilung mit festen Grenzen und den Brusthöhendurchmesser abzustellen.

In der Diskussion wurde dem Referenten von Prof. Dr. Engler vorgeworfen, er verfechte zu einseitig die Interessen des Plenterwaldes, dessen allgemeine Einführung weder erwünscht, noch möglich sei. Ferner kompliziere die vorgeschlagene Art der Auscheidung von Haupt- und Zwischenutzung auf Grund des Brusthöhendurchmessers den Durchforstungsbetrieb. Er warnte davor, das Altbewährte der Forsteinrichtung leichten Herzens über Bord zu werfen, bevor man dafür einen vollwertigen Ersatz bieten könne und empfahl, die Einrichtung auch fernerhin auf die Begriffe Alter und Bestand aufzubauen.

Auch Dr. Flury äußerte sich in ähnlichem Sinne, während Forstinspektor Biolley erklärte, wie er durch die Kontrollmethode zum Plenterwald, und nicht umgekehrt, infolge plenterwaldartiger Verfassung seiner Waldbestände zur Kontrollmethode gekommen sei.

Oberförster Bavier sprach ein kräftiges Wort zugunsten der vom Referenten verfochtenen Auffassung, indem er darauf hinwies, daß die alten Methoden der Forsteinrichtung zu viel Theorie und zu wenig praktische Verwertbarkeit enthalten. Was die Praxis brauche, sei eine einfache, von allem unnötigen Beiwerk befreite Einrichtungsmethode, deren A und D Kluppieren, Inventarisieren und Revidieren heiße. Ein guter Wirtschaftsplan sei nur derjenige; welcher auch dem Nicht-

fachmann zugänglich und verständlich sei, der uns ein klares, auf genauen Aufnahmen beruhendes Bild des Waldzustandes und seiner Veränderungen gebe. Die schweizerische Forsteinrichtung leiste nicht, was sie leisten könnte, und jeder Anlauf zu einer Verbesserung, Vereinfachung und praktischeren Handhabung sei zu begrüßen. Dieses Votum fand allgemeine Zustimmung. (Schluß folgt.)

## Mitteilungen.

### Zur Jagdabstimmung.

Es wird wohl die meisten Kollegen interessieren, die Resultate der Abstimmung über die Wünschbarkeit einer Vorlesung über die Jagd zu vernehmen. Die Frage: „Halten Sie die Einführung eines Kollegs über die Jagd, als Freifach, an der Forstabteilung der Eidgenössischen technischen Hochschule für wünschenswert?“ haben 207 Kollegen mit Ja und nur 15 Kollegen mit Nein beantwortet. Die Beteiligung an der Abstimmung war gut, das Resultat ist eine über alles Erwarten einhellige und kräftige Kundgebung. Es ist nur zu hoffen, daß nun die Behörden dieser an Einstimmigkeit grenzenden Meinung Rechnung tragen.

Das Resultat enthebt mich auch einer Rechtfertigung gegenüber dem auf einem Meinzettel angedeuteten Vorwurf, durch mein Begleitzirkular die Abstimmung in unzulässiger Weise beeinflusst zu haben. Gewiß, ich habe der Hoffnung, möglichst viele Ja zu erhalten, Ausdruck gegeben. Es hieße denn aber doch das selbständige Denken der 222 Stimmenden unterschätzen, wollte man annehmen, daß dadurch das Resultat irgendwie entscheidend hätte beeinflusst werden können. Wer mich kennt, der hätte sich höchstens verwundert, würde ich in dieser Frage eine farblose Neutralität geheuchelt haben.

Verschiedene Kollegen haben ihr „Ja“ ausdrücklich an den Vorbehalt geknüpft, daß die Vorlesung nur als Freifach eingeführt werde. Es entspricht dies dem Antrage des schweizerischen Forstvereins und dem Wunsche der Befürworter dieses alten Postulates vollkommen. Andererseits sind einige der gefallenen „Nein“, wie aus den Begleitnotizen hervorgeht, nicht grundsätzlicher Natur. Man glaubt, die Jagd genügend im Rahmen der Forstbenutzung berücksichtigen zu können. Einer der Meinstimmer fügt bei: Ja, für ein Kolleg über Wildschutz. Der so gefaßte Gegensatz zwischen Jagd und Wildschutz hätte seine innere Berechtigung, wenn eine Jagdvorlesung nur die Lehre vom „Töten“ des Wildes zu behandeln